

Kommentar

Willkommen im Erziehungsdepartement!

Die «K-werk Bildschule bis 16» wird in die Schule für Gestaltung integriert

Der Grosse Rat hat in seiner Februar-Sitzung beschlossen, dem Antrag des Erziehungsdepartements und des Regierungsrats zu folgen und die «K-werk Bildschule bis 16» in die Schule für Gestaltung zu integrieren. Im «K-Werk» wird äusserst wertvolle Arbeit geleistet. Im gestalterischen und künstlerischen Bereich werden Kinder und Jugendliche gefördert. Die eine oder andere Berufskarriere wird lanciert oder aber die Freude am Gestalten, am Kreativen wird geweckt.

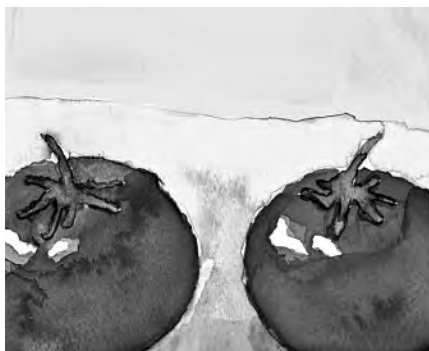
Seltsam mutet die Haltung der SP-Fraktion an: Trotz des befürwortenden Antrags der vorberatenden Kommission, in welcher die SP mit drei Grossratsmitgliedern vertreten ist, beantragte die SP-Fraktion Rückweisung des Geschäftes an den Regierungsrat. Die Argumente, die vorgebracht wurden, konnten in der Debatte entkräftet werden. Die wahren Beweggründe der grössten Fraktion im Grossen Rat können nur erahnt werden; in der Debatte wurde auch die Frage aufgeworfen, ob man seitens der SP nicht den «Sack hane und den Esel meine ...». Selbstverständlich ist es immer möglich, anderer Meinung zu sein als das zuständige Departement, der Regierungsrat oder die vorberatende Kommission. Nur sollten dann wirkliche Gründe ausschlaggebend sein und nicht eher dürftige.

Dieses Verhalten der SP mutet seltsam an, befasst sich doch üblicherweise diese Fraktion sehr gewissenhaft mit den Bildungsvorlagen. Die Kraft des Argumentes sollte letztlich ausschlaggebend sein für die Beurteilung eines politischen Geschäftes. Ich hoffe, dass dies in Zukunft wieder der Fall sein wird.

Christoph Eymann, Vorsteher des Erziehungsdepartements Basel-Stadt

Informationen aus dem ED

Tag der Hauswirtschaft am 21. März 2011



Seit 1982 wird der 21. März in vielen europäischen Ländern als «Welttag der Hauswirtschaft» gefeiert. Gewürdigt wird dieser Tag auch in Basel: Schülerinnen und Schüler der Schulen von Basel-Stadt werden am Montag, 21. März 2011, zwischen 11 und 17 Uhr an neun Standorten in der Stadt mit Rezeptkarten in zwölf verschiedenen Sprachen auf den «Welttag der Hauswirtschaft» aufmerksam machen.

Tagesferien in der Dreitageblockwoche

bsb. Auch dieses Jahr bieten verschiedene private Leistungserbringer während elf Schulferienwochen Tagesferien an. Dies gilt auch für die Dreitageblockwoche vor Ostern von Montag, 18. April, bis Donnerstag, 21. April 2011. Für Lehrpersonen, die ihre Kinder nicht vier Tage betreuen lassen möchten, besteht ausnahmsweise die Möglichkeit einer Verkürzung auf drei Tage (18. bis 20. April 2011).

Eltern bezahlen für die Betreuung inklusive Essen, Spielmaterial und weitere Ausgaben einen Beitrag von CHF 150 für vier Tage respektive CHF 120 für drei Tage. Die Höhe dieses Beitrags gilt

in der Dreitageblockwoche auch für Kinder von Lehrpersonen mit ausserkantonalem Wohnsitz; die vom Kanton Basel-Stadt subventionierten Kosten müssen in diesem Fall also nicht zusätzlich bezahlt werden. Eine Ermässigung des Elternbeitrags ist möglich analog zur Krankenkassenprämienverbilligung.

Weitere Informationen zu den Tagesferien-Angeboten gibt es im «Basler Ferienkalender Fasnachts- und Frühlingsferien 2011» sowie auf der Website (s. unten) oder direkt bei den privaten Leistungserbringern, die in der Dreitageblockwoche Tagesferien anbieten. Anmeldungen für Tagesferien erfolgen direkt bei den entsprechenden Institutionen, Anmeldeschluss ist der 1. April 2011.

www.tagesferien.bs.ch

Neue Leiterin des PH-Instituts «Primarstufe»



bsb. Am 1. September 2011 übernimmt Claudia Crotti die Leitung des Instituts «Primarstufe» der Pädagogischen Hochschule FHNW. Das Institut ist auf drei Standorte verteilt (Liestal, Solothurn und Zofingen). Crotti hat das ehemalige Lehrerinnen- und Lehrerseminar Liestal besucht und an der Universität Bern Allgemeine Pädagogik, Pädagogische Psychologie, Philosophie und Soziologie studiert. 2002 promovierte sie an der Universität Zürich mit einer Arbeit über die «Professionsgeschichte der Volksschullehrerinnen in der Schweiz im 19. Jahrhundert». Die bisherige Leiterin des Instituts «Primarstufe», Astrid Eichenberger, geht Ende August in Pension.

IM DIENSTE DER SONDERPÄDAGOGIK

40 Jahre Spezielle Pädagogik und Psychologie in der Region Basel und im Bildungsraum Nordwestschweiz

von Jan Weisser, Leiter ISP

Seit seiner Gründung im Jahr 1971 wurden am Institut Spezielle Pädagogik und Psychologie (ISP) ganz unterschiedliche Berufsleute für sonderpädagogische Aufgaben ausgebildet. Aus Anlass seines 40-jährigen Jubiläums lädt das ISP ab März zu einem vielfältigen Jubiläumsprogramm ein.

Erinnern Sie sich noch an Radio Eriwan? Der Radiosender ist als Folge der friedlichen Revolution mit der Berliner Mauer 1989 gefallen. Bis dahin war er das Sprachrohr für politische Witze in den sozialistischen Ländern – oder über sie. Im Unterschied zu Radio 24, das Roger Schawinski 1979 gründete und von Italien aus als Piratensender betrieb, bevor ihm die 1980er Bewegung zur staatlichen Konzession und zur Karriere als Medienkapitalist verhalf, war Radio Eriwan allerdings nie ein wirkliches Radio. Radio Eriwan war ein Witz über die Bürokratie. Es begann in der Regel so: «Frage an Ra-

dio Eriwan: ...?» Auf die Frage folgte eine mehr oder weniger sinnwidrige Antwort, welche kein gutes Licht auf die Bürokratie, sorry, nein, natürlich nur auf Radio Eriwan warf ...

Ein Institut der oder an der Universität?

In der Schrift zum zehnjährigen Jubiläum des Instituts Spezielle Pädagogik und Psychologie (ISP) im Jahre 1981 wandte sich der damalige Sekretär des Erziehungsdepartements Basel-Stadt und Präsident der ISP-Aufsichtskommission, Willi Schneider, an besagtes Radio Eriwan und fragte: «Ist das ISP ein Universitätsinstitut?» Die Antwort war: «Im Prinzip ja, aber man streitet darüber, ob es ein Institut der Universität oder ein Institut an der Universität ist.» Doch damit nicht genug, denn er fuhr fort: «Man könnte auch darüber diskutieren, wie alt das ISP wirklich ist. Den zehn Jahren universitärer Existenz gehen noch sechs Jahre freischwebenden Daseins voran, und diesem wiederum vier Jahre ideellen Bestehens als Arbeitspapier und Wunschtraum.» Ist es da ein Zufall, so mag man fragen, wenn Emil E. Kobi – langjähriger Dozent und Leiter des ISP – im Nachwort zur sechsten Auflage seiner weit verbreiteten Schrift «Grundfragen der Heilpädagogik» eine skeptische Haltung in und zur Heilpädagogik empfiehlt?

Heute, an der Schwelle zum 41. Jahr seines Bestehens, ist das ISP ein Institut der Pädagogischen Hochschule FHNW. Es ist verantwortlich für das integrationspädagogische Lehrangebot in den Studiengängen für Regellehrpersonen aller Stufen an der PH und es bietet zwei eigene Studiengänge an: Den Bachelorstudiengang Logopädie und den Masterstudiengang Sonderpädagogik mit den beiden Vertiefungsrichtungen Heilpädagogische Früherziehung und Schulische Heilpädagogik. Zudem arbeitet das ISP

eng mit dem Institut Weiterbildung und Beratung der PH zusammen und verfolgt Forschungs- und Entwicklungsprojekte unter anderem in Kooperation mit dem Institut Forschung und Entwicklung, ebenfalls von der PH.

Ausbildung einst und heute

In der langen Zeit seit seinem Bestehen wurden am ISP ganz unterschiedliche Berufsleute für sonderpädagogische Aufgaben qualifiziert: Sonderklassenlehrpersonen, Logopädinnen, Erziehungsberater, Schulische Heilpädagoginnen, Legasthethen, Vorschulheilpädagoginnen, Heilpädagogische Früherzieher, Psychomotoriktherapeutinnen, Heilpädagogische Stützlehrpersonen und Fachlehrpersonen.

Die heterogene und wenig standardisierte Ausbildungslandschaft von einst hat sich seit den neunziger Jahren entscheidend verändert. Massgebend für diese Veränderungen waren drei Prozesse, die noch im Gange sind:

- die Tertiärisierung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung
- die Einführung von schweizweit anerkannten Diplomen für die Lehrberufe und die Berufe im Bereich der Sonderpädagogik einschliesslich der Logopädie und Psychomotoriktherapie
- die Bolognaform im Hochschulbereich.

Kompetenzentwicklung für die Zukunft: Kooperative Professionalisierung

Die Ausbildungslandschaft ist heute geprägt von der Differenz zwischen Bachelor- und Masterabschlüssen und zahlreichen Möglichkeiten der Weiterbildung im Anschluss an beide Qualifikationsstufen. Das ISP verfolgt in diesem Kontext das Ziel einer kooperativen Professionalisierung auf der Basis von national und international legitimierten Partizipations-, Integrations- und Gleichstellungszielen:



- (angehende) Lehrpersonen der Sonderpädagogik und Fachpersonen der Logopädie bearbeiten in attraktiven und zielgruppengerechten Lehr-Lern-Umgebungen berufsfeldrelevante Fragestellungen vor dem Hintergrund wissenschaftlicher Wissensangebote
- sie setzen sich mit eigenen und fremden Aufgaben, Funktionen und Rollen im Erziehungs- und Bildungssystem respektive im Gesundheitssystem und dem System der Sozialen Hilfe auseinander
- sie entwickeln reflexive berufsbiografische Identitäten und empathisches Verstehen von Menschen in unterschiedlichen Situationen und Lebenslagen
- sie lernen, sich wechselnde Problemlagen forschend zu erschliessen und kreativ-lösungsorientiert mit ihnen umzugehen.

Neue Kontexte, neue Aufgaben

Die skizzierte Zielsetzung ist in historischer Sicht neu. Mit der Gründung der Invalidenversicherung und der Bildungsexpansion seit den sechziger Jahren wurde die Heil- und Sonderpädagogik in der Schweiz – ähnlich wie im umliegenden Europa – ausgebaut. Der Ausbau fand weitgehend als separates System mit eigenen Regeln statt. Das ISP ist ein Kind dieser Zeit, das sich in der deutschsprachigen Sonderpädagogik und Logopädie rasch einen guten Ruf erwarb und eine tragende Rolle im Konzert der heilpädagogischen Ausbildungsinstitutionen der Schweiz spielte. Der Fall der Berliner Mauer hat die Szene entscheidend verändert: An die Stelle des Systemgegensatzes zwischen West und Ost trat eine auf das Individuum bezogene sozial- und gleichstellungsrechtlich geführte Debatte um Heterogenität, Selbstverantwortung und Partizipation. In diesem Umfeld ist es auch in der offiziellen Schweiz möglich geworden, von vielen für undenkbar gehaltene Übergriffe durch Fürsorge und Justiz gegenüber Menschen in schwierigen Lebenslagen während des 20. Jahrhunderts aufzuarbeiten.

Eine Folge dieser gesellschaftlichen Entwicklungen ist es, dass die einst stabil hochgezogenen Grenzen zwischen Regel- und Sonderpädagogik brüchig geworden sind. Damit stellen sich neue Aufgaben und zukünftige Perspektiven: Im Bereich der Erziehung und Bildung, im Bereich der sozialen Sicherheit und Gesundheit ebenso wie in Arbeitswelt, Kultur, Sport und Alltag stellt sich die Frage, wie sich Menschen mit unterschiedlichen Fähigkeiten entfalten und ihre verfassungsmässigen Rechte wahrnehmen und ausüben können. Die Herstellung, Aneignung und Vermittlung sonderpädagogischen Wissens soll Lehrpersonen und Fachpersonen der Sonderpädagogik darin unterstützen, auf diese Fragen in Zusammenarbeit mit Betroffenen gute Antworten zu finden.

Jubiläumsprogramm

Das Veranstaltungsprogramm des ISP anlässlich seines 40-jährigen Bestehens ist Ausdruck der kooperativen, interdisziplinären Zielsetzung: Es orientiert sich an unterschiedlichen Zielgruppen, es beinhaltet die Auseinandersetzung mit fachlich anspruchsvollen Inhalten, es sucht die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen und es zeigt Themen und Fragen von Behinderung und Partizipation mit künstlerischen Ausdrucksformen. Den Auftakt machen im März Veranstaltungen aus Anlass des Europäischen Tags der Logopädie.

Informationen zum Jubiläumsprogramm und zum ISP befinden sich unter www.fhnw.ch/ph/lisp.



Fachhochschule Nordwestschweiz
Pädagogische Hochschule



Als Praxislehrperson mit Studierenden arbeiten

Wir suchen

motivierte Lehrpersonen mit mehrjähriger erfolgreicher Unterrichtstätigkeit.

Sie betreuen

Studierende während den Praktika und nehmen an Weiterbildungsveranstaltungen für Praxislehrpersonen der PH teil.

Wir erwarten

ein breites pädagogisches und didaktisches Repertoire, Interesse für Lehrerbildungsfragen sowie die Bereitschaft, das eigene Handeln zu reflektieren und weiterzuentwickeln.

Grundqualifikation

Die Weiterbildung dauert 10 Tage, schliesst mit einem Leistungsnachweis ab und wird mit 4 ECTS-Punkten kreditiert. Diese werden beim Zertifikatslehrgang CAS «Lehren in der Weiterbildung» angerechnet.

Informationen und Anmeldung

www.fhnw.ch/ph/praxis
Silke Grimm, silke.grimm@fhnw.ch
T +41 62 838 90 62

LESEN MÜSSEN MÖGEN LERNEN

Leseförderung im 8. Schuljahr: zwei Beispiele aus der Praxis

von Antoinette Guiné, Absolventin CAS, IKP und DAZ

Wie lassen sich leleschwache und nicht vom Lesen begeisterte Schülerinnen und Schüler durch animierte Leseerlebnisse zum Lesen motivieren? Und wie kann ihre Lesekompetenz gezielt gefördert werden? Im Rahmen einer Weiterbildung hat die Autorin diesen Versuch unternommen.

Im Rahmen der Zertifikatsarbeit im Lehrgang «Interkulturelle Pädagogik und Deutsch als Zweitsprache 2009 bis 2011» des Instituts Weiterbildung und Beratung (IWB) der PH FHNW und des ULEF Basel-Stadt führte ich ein Projekt zur Leseförderung im 8. Schuljahr (HarmoS-Zählung inkl. zwei Jahre Kindergarten) durch. Dieses erfolgte in den beiden Klassen, in denen ich Deutschunterricht erteile. Darin haben 62 Prozent der Schülerinnen und Schüler einen Migrationshintergrund und 73 Prozent der Jugendlichen sind Knaben. Die Jungen entsprechen dem stereotypen Bild des leseabgeneigten, ja lesefrustrierten Buben, der nur unter Zwang liest.

Klassenlager und Schweizer Erzählnacht waren Höhepunkte

Durch das gezielte Training der Lesefertigkeiten mit dem Lehrmittel «Lesen. Das Training II» von Andrea Bertschi-Kaufmann und gleichzeitige animierte Leseaktivitäten sollten die Schülerinnen und vor allem die Schüler erneut erfahren, dass lesen müssen auch Spass machen und spannend sein kann. Zwei Leseanlässe dienten als «Aufhänger» zum einen für das gemeinsame Lesen eines Buches und zum andern für das geübte Vorlesen einer Geschichte. Es waren die zwei Höhepunkte des Projektes, nämlich das Klassenlager im Tessin und die Teilnahme an der letztjährigen Schweizer Erzählnacht.

Das Klassenlager wurde zu einem intensiven Leselager, in dem das tägliche Training der Lesefertigkeiten genauso zum Programm gehörte wie das Lesen im Bett vor dem Lichterlöschen. Es lag auf der Hand,

im Tessin die «Schwarzen Brüder» zu lesen, und zwar in der von Hannes Binder adaptierten, bebilderten Version. Dazu gibt es sehr gute didaktische Vorschläge von Annette Sutter (vgl. Literatur unten).

Das Abenteuer «Schwarze Brüder» fing schon vor dem Lager an, mit der Planung der Reise ins Lagerhaus und von dort zu den Schauplätzen Sonogno im Verzascatal und Locarno. Während der Lagerwoche wurden diese Orte natürlich auch aufgesucht. Wie die Tessinerfamilien zur damaligen Zeit gewohnt und gelebt haben, womit die «Spazzocamini» arbeiteten, wie so ein Kamin von innen aussieht und anderes mehr lernten die Schülerinnen und Schüler im ethnografischen Museum von Intragna kennen. Die gelesene Geschichte konnte so mit allen Sinnen nachempfunden und erlebt werden. Das hat tiefe Eindrücke hinterlassen, wie in den Gesprächen und nachträglichen Berichten zum Ausdruck kam.

Geschichten vorlesen in der Erstsprache

Nach dem Klassenlager begann Teil zwei des Lesetrainings: das Üben der Lesegeläufigkeit und des Leseausdrucks. Kurzfristiges Ziel war es, dass die Schülerinnen und Schüler an der Schweizer Erzählnacht ihren geladenen Gästen – Familie und Bekannte – eine Geschichte mit der Erzähltechnik des Kamishibai-Theaters vorlesen sollten. Das Besondere dabei: die Geschichte lasen die Schülerinnen und Schüler in ihren jeweiligen Erstsprachen vor. Dazu mussten sie die Texte zu den Bildvorlagen aber erstmal in den entsprechenden Sprachgruppen in ihre Erstsprachen übersetzen, was für alle eine grosse Herausforderung war.

Die Hilfe der Eltern wurde rasch unabdingbar, sowohl beim Übersetzen, als auch beim Einüben des Vorlesens. Die beabsichtigte Involvierung der Eltern war damit erreicht. Deren Interesse zeigte sich auch am zahlreichen Erscheinen der



Geschichtenerzählen in der eigenen Erstsprache: Für das Leseförderungsprojekt erhielten die Jugendlichen Unterstützung von den Eltern.

Foto: Antoinette Guiné

Familienangehörigen an der Schweizer Erzählnacht. Die Vorleserinnen und Vorleser genossen es sichtlich, ihren Eltern in deren Sprache vorzulesen – etwas, was viele zum ersten Mal in einem öffentlichen Rahmen getan haben.

Diese beiden Leseaktivitäten sind im neu eingeführten Leseportfolio dokumentiert und reflektiert.

Nächste Durchführung des CAS IKB und DAZ: September 2011 bis Februar 2012; Anmeldetermin 1. April 2011; Anmeldung unter www.fhnw.ch/ph/iwb/kader/ikb-und-daz

Literatur: Annette Sutter: Die Schwarzen Brüder von Hannes Binder nach Lisa Tetzner, Jugendbuchklassiker erleben. Winterthur 2009, zkm.

IST EINSPRACHIGKEIT HEILBAR?

Fremdsprachenerwerb mit EuroComRom: vorhandene Kenntnisse anderer Sprachen in einer unbekannt romanischen Sprache nutzen

von Jean-Pierre Jenny und Giuseppe Manno*



Fehlt Menschen, die sich begegnen, eine gemeinsame Sprache, reduzieren sich deren Austauschmöglichkeiten. Hier setzt das europäische Projekt «EuroComRom» an: Ziel ist es, ein Leseverständnis in einer weiteren romanischen Sprache in kürzester Zeit zu erwerben. Ein Erfahrungsbericht.

Die Erziehung zur Mehrsprachigkeit gehört zu den Prioritäten der Sprachenpolitik des Europarats. 2003 bot die J. W. Goethe-Universität Frankfurt erstmals den Semesterkurs EuroComRom an, in welchem Studierende in unbekannt romanischen Sprachen ein Lese- und Hörverständnis (rezeptive Kompetenzen) erwerben sollen. Mithilfe der «Brückensprache» Französisch wurde an authentischen Texten das Leseverständnis in Spanisch, Italienisch und sogar Rumänisch trainiert.

«Language Awareness» als mögliches Ziel

Als Italienischlehrer interessierte mich die Methode. Ich habe zwei Klassen das Programm für die italienische Sprache vorgeschlagen. Die Schülerinnen und Schüler waren begeistert, und im Lehrkräfteteam wurde ein Stundenpool für ein Wochenprojekt mit täglich drei Lektionen geschaffen. Gut eine Stunde wurde jeweils online gearbeitet; der Rest galt der Vor- und Nachbereitung. In einer Klasse (12. Schuljahr; Harms-Zählung inkl. zwei Jahre Kindergarten) war das Programm als Crash-Kurs in ein Projekt eingebettet, das im Mai in einem fünftägigen Aufenthalt in Florenz gipfelt; in der anderen (13. Schuljahr) war die primäre Zielsetzung

die «Language Awareness» in einer weiteren romanischen Sprache.

Inhaltlich und didaktisch mussten die für eine Hochschule konzipierten Lernangebote an Bedürfnisse und Alter von Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe II angepasst werden, zumal die Reduktion des Zeitgefässes (Semester- bzw. Wochenkurs) eine andere Ausgangslage schaffte. Thematisiert wurden vor allem Strategien des Textverständnisses mithilfe der kontextuellen Wortschatzerschliessung (panromanische, internationale Parallelwörter und unbekannte Wörter). Giuseppe Manno von der PH FHNW unterstützt die Projekte und wertet sie wissenschaftlich aus (s. Kasten).

Was kann EuroComRom und was nicht?

EuroComRom-Projekte sind keine Sprachlehrgänge im herkömmlichen Sinn, da ausschliesslich rezeptive Kompetenzen «interaktiv» am Bildschirm erworben werden. Jedoch erweitern sie den regulären Sprachunterricht, denn sie machen Ähnlichkeiten im Konzert der europäischen Sprachen bewusst und beim Leseverstehen nutzbar.

Oft wird vor Verwechslungsgefahren (Interferenzen) gewarnt und der Sprachvergleich geradezu verurteilt. In der Tat besteht die Gefahr der «faux amis». Doch betrifft dies nur einen geringen Prozentsatz des jeweiligen Wortguts, und niemand kann wollen, dass das Potenzial der zahlreichen Parallelwörter beim Fremdspracherwerb ungenutzt bliebe.

Gewiss gibt es Mängel in den EuroComProgrammen, wie zum Beispiel Schreibfehler in der Zielsprache, ein veraltetes Grammatikkonzept und die nicht immer schülergerechten Lesetexte. Trotzdem zeigt der Verlauf der beiden Blockwochen, dass die Programme einen lernstrategisch wertvollen Beitrag im Kampf gegen das «Schubladendenken» zwischen den einzelnen Sprachen und Fächern leisten.

Wissenschaftliche Begleitung

Die Professur Didaktik der Romanischen Sprachen der PH FHNW begleitet und evaluiert das vom ED unterstützte Projekt EuroComRom am Gymnasium Leonhard. Die Ziele dieser wissenschaftlichen Evaluation bestehen einerseits darin, die rezeptiven Italienisch- bzw. Spanischkompetenzen zu erfassen, um den effektiven Lernzuwachs zu messen. Andererseits werden die verbesserte Erschliessungsfähigkeit bei Sprachen der gleichen Familie und der Einsatz von Lesestrategien eruiert. Diese Auswertung dient gleichzeitig der Überprüfung der These, dass nach 15 Stunden Interkomprehensionsunterricht ein Niveau in der Lesekompetenz erreicht werde, für das der traditionelle Fremdsprachenunterricht etwa ein Jahr brauche.

Es werden drei Tests mit den Schülern durchgeführt: Ein Eintrittstest zu Beginn und ein Austrittstest am Ende der Blockwoche sowie ein Nachhaltigkeits-test nach drei Monaten. Ausserdem werden von den Teilnehmenden Fragebogen zur Motivation, zur Sprachenbiografie und zum Verlauf der Blockwoche ausgefüllt, um Vorwissen und Lernzuwachs erfassen zu können. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse werden in wissenschaftlichen und fachdidaktischen Publikationen festgehalten.

Die digitalen Einführungskurse unter www.eurocomprehension.com ermöglichen autonomes Lernen.

Weitere Informationen gibt es unter www.fremdsprachenwerkstatt.ch/module/2/1/2.

** Jean-Pierre Jenny ist Italienischlehrer am Gymnasium Leonhard und Dozent für Fachdidaktik Italienisch an der PH FHNW; Giuseppe Manno ist Leiter der Professur Didaktik der romanischen Sprachen der PH FHNW.*